

Liebe Gemeinde,

der Heilige Abend ist gekommen. Draußen ist es dunkel. Langsam fängt die Kälte wieder an zu zwicken. Aber hier auf Cyriak bullert schon seit ein paar Stunden der Ofen. Hier ist es warm und hell. Der Weihnachtsbaum ist geschmückt und leuchtet heimelig. Weihnachten kann kommen.

Vielleicht liegt ein Teil des Festes schon hinter Ihnen, das Krippenspiel, die Bescherung, das Öffnen der Geheimnistür zum Weihnachtszimmer, ein frühes festliches Abendessen – jeder kennt aus seiner Familie die besonderen Traditionen, die eingehalten werden wollen (oder mit denen man endlich gebrochen hat). Jetzt sind wir hier. Vielleicht als Teil Ihres Festrhythmus und weil die Zeit, 18.30 Uhr, am besten dazu paßt. Vielleicht, weil die Cyriakkapelle für Sie am nächsten liegt. Vielleicht, weil Ihnen in der Stadt noch zu viel Rummel ist. Vielleicht, weil Sie die besondere Atmosphäre dieser Kirche schätzen: das Einfache, das Schlichte, das Ruhige, das spezielle Cyriak-Feeling. Hier, unter dem zeltartigen Dach, im Holzgebäude am Rande der Stadt, ist vielleicht der Stall von gefühlt Bethlehem ein wenig näher, ist Weihnachten, bei aller Schlichtheit und gerade deswegen, ein wenig inniger und geborgener.

Die Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Wärme und Nähe prägt unser Weihnachtsfest durch und durch. Das ist auch nicht verwunderlich, wenn es draußen kalt, naß und dunkel ist. Wir versuchen, zum Fest zu Hause zu sein. Wir geben uns Mühe, uns durch Geschenke und Grüße zu versichern, daß die Bande der Familie und Freundschaft halten. Wir ziehen uns, wenn wir können, zurück in den Schutz der eigenen vier Wände. Wir pflegen alte Traditionen, das gibt das Gefühl der Beständigkeit über die Zeiten hinweg. Wir genießen gute und kräftige Speisen, das wärmt von innen. Unser Weihnachtsfest ist die Feier von Heimat, von Zu-Hause-Sein, eben: von Geborgenheit.

Ich denke, wir feiern all dies so intensiv, weil wir genau wissen, daß alle diese Dinge nicht selbstverständlich sind. Die Ahnung ist da: Ich bewege mich mit meinem Leben auf dünnem Eis. Ich weiß nicht, ob und wann es vielleicht brechen könnte. Manchmal höre ich es knirschen und knacken. Darunter lauern die Einsamkeit, die Unbehautheit, die Verzweiflung. Bei manchem bricht es deswegen gerade an Weihnachten. Wenn Sie dieser Tage mit der Bahn unterwegs sind, werden Sie öfter als sonst im Jahr auf der Strecke hängenbleiben, nicht nur wegen des Schnees. Sie hören dann als Durchsage: „... verzögert sich die Weiterfahrt auf unbestimmte Zeit – wegen eines Notarzteinsatzes am Gleis“. „Notarzteinsatz“ – jeder weiß, was sich hinter diesem Wort verbirgt.

Das Magazin der Süddeutschen Zeitung brachte vor ein paar Jahren eine Reportage über Weihnachten an Orten, die alle der festlichen Erwartung nicht entsprachen. Wie verläuft der Heilige Abend am Taxistand vor dem Bahnhof? – wie in einer Wärmestube für Obdachlose? – wie in einem Münchner Bordell? An Orten der Heimatlosigkeit also, der Unbehaustheit, der Trostlosigkeit?

Eigentlich hätten die Redakteure noch einen weiteren Ort in diese Reihe stellen müssen: Wie verläuft eigentlich der Heilige Abend – im Stall von Bethlehem? Denn hier ist es nicht gemütlich, es ist nicht heimelig in diesem Notquartier. Die junge Familie ist hier alles andere als zu Hause, die Hirten erst recht nicht. Auf dem Feld werden sie aufgelesen, armselige Gestalten die sie sind, und ich glaube, sie werden nicht gewußt haben, daß früher, in den Tagen ihrer Vorväter und Ahnmütter, das Bild vom Hirten ein Attribut für den König war. Der Stall von Bethlehem – ein trostloser Ort mit trostlosen Gestalten? Ja. Und genau hier hinein wird das Kind geboren. Genau hier hinein wird Gott geboren. Genau hier hinein kommt Gott selbst, wird selbst eine dieser trostlosen und heimatlosen Gestalten. Er wird – tatsächlich einer von uns. Und so ist er heute genau da, wo die Sehnsucht nach Heimat und Geborgenheit nicht gestillt wird, an den Orten der Unbehaustheit: in den Wohnungen mit den Szenen stiller und lauter Verzweiflung, in den Gefängniszellen, in den Krankenhausfluren, am Taxistand, an den Bars der Nachtclubs – auch bei den Menschen an den besagten Eisenbahngleisen? Ja, auch dort.

Gott hat ein gutes Langzeitgedächtnis, und er kennt die Bibel. Er weiß, was er tut, wenn er die Menge der himmlischen Heerscharen zuallererst zu diesen trostlosen und heimatlosen Gestalten schickt, zu den Hirten. Er weiß, daß sie in all ihrer Zerlumptheit und Schmutzigkeit und Armut königliche Würde tragen. Sie sind die ersten im Stall, die ersten, die in Bethlehem ihre eigene Unbehaustheit miteinander und mit der dieses Kindes teilen. Mit ihnen sind, noch lange, ehe am sechsten Januar irgendwelche Sterndeuter kommen und noch viel länger, ehe daraus Kaspar, Melchior und Balthasar werden, die Könige im Stall angekommen.

Und wir sind dabei. Heute haben wir uns aufgemacht, hierher, in diesen Stall, nach Cyriak, um unsere Unbehaustheit miteinander zu teilen – und mit dem Kind in der Krippe zu teilen. Wir haben es gesungen: „Ich steh an deiner Krippen hier“, und das ist nicht nur einfach ein wunderschönes Lied. Wir sind diejenigen, Sie und ich, die Gott heute daran erinnern möchte: „Vergiß nicht. Du, Mensch, bist ein Hirte. Du bist von königlichem Geblüt.“

Was bringen sie mit zur Krippe, diese königlichen Hirten? Gold, Weihrauch und Myrrhe? Gewiß nicht. Die Bibel erzählt von den Gaben der Hirten gar nichts. Aber Sie und ich, wir haben schon einmal ein Krippenspiel gesehen, und deshalb wissen wir: Natürlich bringen die

Hirten etwas, ein Stück Käse, ein Krüglein Milch, ein Schaffell... Was bringe ich? Ich habe hier in meinem Rucksack auch ein Geschenk. Liebes Kind in der Krippe, das sind alle glücklichen Stunden des vergangenen Jahres. Alle Erfolge, die ich hatte, alles, was geglückt ist, alle Erfahrungen von Liebe und Nähe, ich danke dafür und ich schenke sie dir.

Was sagst du? Das andere Päckchen? Habe ich denn noch eines? Tatsächlich, da ist es. Aber, liebes Kind, das nicht. Das sind alle Ängste des vergangenen Jahres, alle Sorgen, alle Verletzungen, die ich eingesteckt habe, alle Verletzungen, die ich ausgeteilt habe, alle Ungerechtigkeiten, die ich anderen angetan habe, all das. Es ist ein großes und schweres Paket. „Doch“, sagt das Kind, „genau dieses meine ich. Lege es mir nur in die Krippe, zu den anderen Gaben. Es ist schwer, aber ich kann es tragen, und ich will es tragen. Gib es mir. Dieses Geschenk wird dich armselige Gestalt zu dem König machen, der du bist.“ Amen.